

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 9

Illustration: [s.n.]
Autor: Sempé, Jean-Jacques

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER PFARRER HINTER GITTERN?

Es ist verdienstvoll, daß Bruno Knobel als Offizier sich im Nebelspalter Nr. 6 für die paar Miteidgenossen einsetzt, die aus Gewissensgründen kein Gewehr in die Hand nehmen wollen, ja, nicht einmal einen Jod- oder Formalinpinsel, weil man mit solchen Geräten Kameraden wieder zum Töten fit zu machen in der Lage ist. Auch ich, obschon stolz auf der untersten Stufe der militärischen Hierarchie stehend, habe große Achtung vor jedem, der seinem Gewissen mehr gehorcht als den Menschen – etwa vor jenem Lehrer im Furtal, der die ganze Grenzbewachung 1914–1918 und sämtliche WK abgedient hatte und anfangs der dreißiger Jahre auf einmal fand, er dürfe die Inspektion nicht mehr mitmachen. Der Mann ging ins Gefängnis, und als man ihn nach der zweiten Verurteilung aus der Armee ausschloß, da tat ihm das zutiefst weh: Er wollte doch seinem Vaterland dienen, in jeder beliebigen Art – nur nicht mehr mit der Waffe. Hut ab vor ihm! Auch ich glaube, daß man mit so wertvollem «Menschenmaterial» etwas Gescheiteres anfangen könnte, als es Jahr um Jahr ein wenig länger hinter Gitter zu stecken.

Wo ich aber Bruno Knobel nicht ganz zu folgen vermag: Der Pfarrer, der im vergangenen Sommer von einem Militärgericht zu einem Monat Gefängnis verknurrt werden mußte, weil er sich weigerte, die Schießpflicht zu erfüllen und den WK zu erfüllen – also dieser

Mitbürger vermag mich wirklich nicht zu Tränen zu rühren.

Warum nicht? – Gewissen, so scheint mir, ist ein Organ, das einer hat oder nicht hat. Jedenfalls ist es ein individuelles Organ. Dem einen befiehlt es dies, dem andern jenes; das Gewissen des einen ist robuster als das eines andern; die Grenze des noch Verantwortbaren wird jedem Individuum von seinem individuellen Gewissen gesetzt. Wenn nun das Gewissen dem jungen Pfarrer verbietet, irgendwie mit einer Waffe in Kontakt zu kommen – nun, dann ist ihm das von Gesetzes wegen ja längst zugebilligt: Er braucht bloß der Militärdirektion seines Kantons mitzuteilen, er sei da und da als Geistlicher tätig und wünsche vom Militärdienst dispensiert zu werden. Dann kann er seine Effekten samt Gewehr, Knopfsortiment und Etui zum Anstreichbürsteli in einen großen Sack packen und dem Zeughaus abliefern – sein Fall ist damit erledigt, sein Gewissen entlastet. Warum tut der Mann das nicht? – Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, was in der Zeitung stand:

Statt sich dienstfrei erklären zu lassen, tut der Mann etwas ganz anderes: Er weigert sich, vom Militärdienst Dispens zu verlangen, er weigert sich aber ebenso, den Militärdienst zu leisten. Das begreife, wer will! Unser simpler Soldatenverstand sieht eine Alternative: Entweder ... oder ... Aber nein, der Mann will beides: Soldat bleiben und keine soldatische Pflicht erfüllen. Er will nicht dem Cäsar geben, was des Cäsars, und Gott, was Gottes ist. Er will zwar nicht, daß ihm der Cäsar seinen Anteil erläßt, er will ihn aber auch nicht zahlen. – Es gibt Leute, die wollen Gott nicht geben, was Gottes ist; ich kann mir denken, daß der Pfarrer gleich seinen Amtsbrüdern diesen ernsthaft zuspricht, Gott seinen Anteil nicht vorzuenthalten. Er sollte einmal sich selber ernsthaft zusprechen, aber, bitte: Mit dem ganzen Jesus-Zitat!

Es gibt Leute, die sich mit Absicht selber quälen, weil ihnen das eine Lust bedeutet. Ich habe durchaus Mitleid mit solchen abwegig konstruierten Seelen – aber auf den Märtyrertrohn möchte ich sie nicht gesetzt sehen; sie leiden ja zum eigenen Vergnügen.

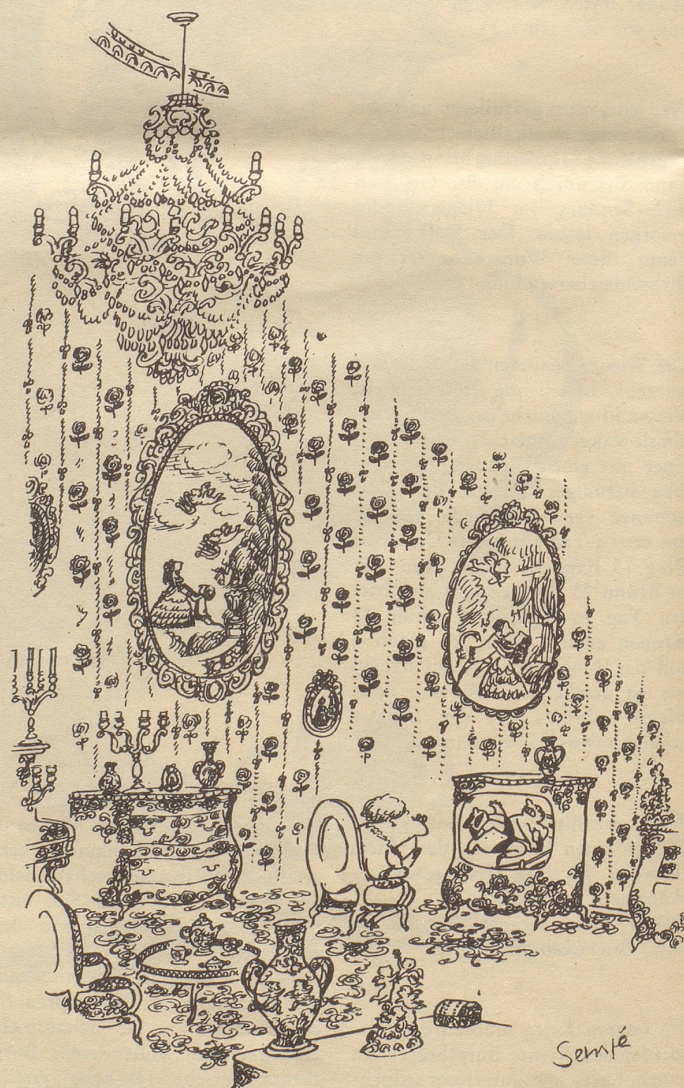
Man könnte sich auch fragen, ob die kantonale Militärdirektion nicht besser getan hätte, jenem Pfarrer zu schreiben: «Wie wir aus den Wahlakten ersehen haben, sind Sie am ... in ... zum Pfarrer gewählt worden. Wir betrachten Sie somit gemäß § xyz als vom Militärdienst dispensiert» – anstatt die violette Gerichtsbarkeit in Gang zu setzen und dem Dienstverweigerer eine Märtyrerkrone aufzusetzen.

Es ist schließlich auch denkbar, daß der Pfarrer es darum drauf abgesehen hatte, ins Gefängnis zu kommen, weil er das Problem der Dienstverweigerer aus Gewissensgründen der ganzen Bevölkerung so recht deutlich zu Bewußtsein

bringen wollte. Er vergaß aber, daß jeder mit der eigenen Haut zu Markte, und mit dem eigenen Gewissen vor die Höchste Instanz gehen muß. Und weil er sich in Brennesseln setzte, die er vorher pfleglich vor der Sichel des § vxz zu schützen vermochte ...

Trotzdem: Hoffen wir, daß auch die pfarrherrliche Geste mithelfen möge, ein Problem der Lösung entgegenzuführen, das gar keins zu sein brauchte, wenn wir in Helvetien nicht so schwerfällig und hinterwäldlerisch renitent wären allen neuen Problemen gegenüber, die uns die neue Zeit stellt – und die wir nicht dadurch aus der Welt zu schaffen vermögen, daß wir vor ihnen Augen und Ohren und Herzen verschließen. Bruno Knobel möge sich weiter wehren für die kleine Gruppe der Mitbürger mit besonders empfindlichem Gewissen. Alle Vernünftigen – und die gibt es bis in höchste militärische Kreise hinauf – wünschen ihm Erfolg dabei.

AbisZ



Kenner fahren
DKW!